

Zeitschrift:	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber:	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band:	29 (1935)
Heft:	2
Artikel:	Von Feigheit und Tapferkeit : Ich trete einher in der Kraft des Herrn (Psalm 71, 16)
Autor:	Ragaz, Leonhard
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-136697

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unfere Hilfe.

Wäre nicht *Er*, der unfer war
— spreche doch Israel —,
wäre nicht *Er*, der unfer war,
als Menschen wider uns standen,
dann hätten sie uns lebend verschlungen,
als auf uns einflammte ihr Zorn,
dann hätten uns die Wässer ertränkt,
wär' ein Wildbach über unfere Seele gefahren,
dann wären über unfere Seele gefahren
die aufwallenden Wässer.

Gefegnet sei *Er*,
der uns nicht hingab als Raub ihren Zähnen!
Unfere Seele gleicht dem Vogel,
der dem Klappnetz der Fänger entkam,
das Klappnetz zerbrach
und wir entkamen.
Unfere Hilfe ist in *Seinem* Namen,
der Himmel und Erde gemacht hat.

Der 124. Psalm.
Uebersetzt von Martin Buber.

Von Feigheit und Tapferkeit.

Ich trete einher in der Kraft des Herrn.
Psalms 71, 16.

In Zeiten, wie wir sie heute durchmachen, treten mehr als sonst die *Gegensätze* in der Geisteswelt und in der menschlichen Natur hervor. Besonders im Bereich der sittlichen Welt. Gut und Böse gehen weiter auseinander. Wir stoßen auf schauderhafte Erscheinungen des Bösen, aber auch auf Offenbarungen des Guten, wie wir sie in solcher Größe und Reinheit zu gewöhnlichen Zeiten nicht erleben. Wobei natürlich ist, daß das Böse sozusagen extensiv überwiegt, einen breiteren Raum einnimmt, sozusagen in der Mehrheit ist, während das Gute mehr intensiv wirkt, sich in einzelnen Menschen und Bewegungen herrlich verkörpert, aber in der Minderheit ist. Das Gleiche gilt von einer Einzelerscheinung der sittlichen Welt, die wir besonders ins Auge fassen wollen: von dem Gegenfatz von *Feigheit* und *Tapferkeit*. Man erlebt in diesen Tagen wunderbare Beispiele von Tapferkeit aller Art, darunter von solcher, für welche auch das Wort Heroismus zu

schwach ist. Die Reihe dieser Erlebnisse geht von den kämpfenden Arbeitern und Arbeiterinnen in Oesterreich und Asturien über das oft so großartige, noch namenlose Heldenhum der Gefängnisse und Konzentrationslager und das ebenso große der um ihres Glaubens willen (sei er politischer oder anderer Natur) in Familie und Beruf, in Heimat und Fremde still Ausharrenden bis zu dem Zeugentum eines Gandhi oder auch eines Dimitroff und von ihnen wieder zu namenlosen Verbreitern unerwünschter Schriften und Blätter. Durch alle diese immer neuen Erfahrungen wird die menschliche Ehre gerettet und das menschliche Vertrauen zum Menschen (es gibt noch ein anderes, höheres, sichereres!) gestärkt. Aber daneben: wie viel Erfahrung von menschlicher Feigheit in allen Formen, von bloßer Schwäche sonst edlerer Menschen bis zur ekelhaftesten Niederträchtigkeit der Verleugnung und des Verrates! Keinen Augenblick sind wir sicher, ob nicht dieser oder jener „Gefinnungsgenosse“ plötzlich „anders denken gelernt hat“, das heißt: vor dem Wind der Zeit kläglich umgefallen ist. Auch Vereinigungen und Bewegungen, die ausdrücklich für den Kampf gegen eine bestimmte Macht gegründet sind und nur darin Sinn und Lebensrecht besitzen — wenn es gälte, damit in einem konkreten Falle Ernst zu machen, so ist das ein Fall, wo die Grundsätze nicht in Anwendung kommen können. Wie viele Zeitungen vertreten das Gegenteil dessen, was die Redaktion im Grunde denkt, weil hinter ihnen eine drohende Macht, sei's des Geldes, sei's des Säbels, steht, und geraten in beschämte oder erregte Verlegenheit, wenn man sie an ihren „Charakter“ erinnert. Aber noch besser ist, wenn die Feigheit offen hervortritt und sich (sie hat ja auch etwa Entschuldigungen) vielleicht gar als solche bekennt, als wenn sie sich hinter einer der vielen weltlichen oder geistlichen Masken verbirgt, die diesem beständig auf der Flucht vor der Wahrheit befindlichen Geschlechte reichlich angeboten werden. Eine der Feigheit verwandte und leicht in sie übergehende Form ist das rasche Verzagen der heutigen Menschen in der Anfechtung oder Niederlage.. Solange alles gut oder doch erträglich geht, sind sie eifrig, vielleicht sogar begeistert dabei, aber ein großer Mißerfolg — und sofort allgemeine Depression, allgemeiner Zweifel, ob man die rechte Sache habe oder nicht. Und Welch elende Wehrlosigkeit, wenn etwa ein Angriff erfolgt, daß man ausrufen muß: „Wie kann man mit solchen Memmen die Schlachten des Guten gewinnen?“ Oft auch ist es eine leichte Zugänglichkeit für neue Strömungen und Stimmungen, die das Umfallen bewirkt, nicht eigentliche Feigheit, aber besteht diese schließlich nicht auch in einem Mangel an Kraft zum Widerstand? Eine eigenartige Unwahrheit entsteht auch, wenn sich die Feigheit als Tapferkeit gibt. Das ist aber recht oft der Fall, und diese Tatsache ist ein Schlüssel zu allerlei Erscheinungen. Besonders ist von dem Militarismus gewisser Völker zu sagen, daß er wesentlich ein Kind der Angst ist und in letzter Linie aus tiefem Un-

glauben stammt, wie, nebenbei gesagt, das erstaunliche, bis zum Ver-
rat gehende Umfallen sogenannter Parteiführer zu ihm hin. Der
Militarismus entsteht wesentlich aus *Angst* — aus der Angst vor Ge-
fahr, aus der Abwesenheit eines Glaubens, der diese Angst bannte.
Darum ist er immer eine Frucht gottferner und götzendienerischer
Zeiten. Darum aber geschieht es auch, daß die militärische Tapferkeit
solcher Völker mit unglaublicher Feigheit im bürgerlichen Leben ver-
bunden ist. Das scheinen kommunizierende Röhren zu sein, in denen
das Wasser immer gleich hoch steht.

Daß diese Feigheit der beste Verbündete alles Bösen ist, das ist von
uns oft genug gesagt worden. Das Böse lebt von der Feigheit der Gu-
ten. Auch die Diktaturen unserer Tage sind alle nur wegen der gro-
ßen Feigheit unserer Generation möglich. Wie leicht wäre oft diese oder
jene Macht des Bösen: die der Presse, der Diktatur, des Geldes, der Lüge,
des Lasters und so fort zu stürzen, wenn es mehr tapfere Menschen
gäbe, wenn auch nur ihre Gegner tapfer wären. Denn diese Macht ist
oft nur Scheinmacht, ihre Spieße sind hohl, ihr Panzer ist von Pappe.
„Ein Wörtlein kann ihn fällen.“ Zwar ist das Böse auf den ersten
Blick nicht nur energischer, sondern auch tapferer als das Gute. Es
geht kühner vor, wehrt sich entschlossener. Aber — aus Feigheit, weil
es seiner so wenig sicher ist, weil es sich durch Draufgehen betäuben
muß, während das echte Gute aus einer tiefen Gewißheit lebt und
Kraft schöpft. Darum wäre das Böse oft so leicht zu stürzen, wenn
nur seine Gegner mehr Mut hätten, Mut zum Angriff, aber vor allem
auch den noch wertvoller Mut zum Aushalten bis zum Siege, der oft
ganz nahe ist, wenn sie den Kampf aufgeben.

Seien wir uns aber klar: dieses große Uebel der Feigheit haftet
nicht nur jeweilen den andern an, bei denen wir es beklagen, son-
dern auch uns selbst. Auch wir — wie steht es mit unserer Tapferkeit?
Sind wir nicht auch Angsthäfen? Fürchten wir uns nicht auch vor
allerlei, vor dem Mann oder der Frau, vor den Kollegen, vor der Zei-
tung, vor der Volksversammlung, vor der Meinung der Mitmenschen
über uns, vor der Berührung mit kompromittierten Menschen, vor tau-
send Dingen? Wissen wir das nicht vielleicht selbst und leiden dar-
unter? Wie herrlich wäre es, keine Furcht zu haben! Was wäre das
für eine *königliche* Haltung, die Haltung eines Elias, eines John Knox,
eines Luther, eines Calvin, eines Cromwell, eines George Fox? Wie
köönnten wir dazu gelangen? Wie könnte überhaupt dieses große Uebel
der Feigheit überwunden werden?

Im Grunde wissen wir die Antwort schon. Auch haben wir sie
eigentlich vorhin schon gegeben. Alle Angst ruht im letzten Grunde
auf Unglauben. Das Maß unserer Angst ist auch das Maß unseres
Glaubens an Gott. Wenn wir uns zu ihm hielten und ihn allein
fürchteten, was könnten uns Menschen und Mächte anhaben? „Ist Gott
für uns, wer mag wider uns sein?“ Er ist doch der Herr aller Dinge,

mit ihm könnten wir, im Glauben, es auch sein. Er ist der König; als seine Männer und Freunde könnten wir auch jene königliche Haltung bekommen. Wir müßten uns bloß mit der tiefen Empfindung erfüllen, daß Er herrscht, daß Er da ist, daß Er gilt und vor Ihm alles sonst nichtig ist, und um so nichtiger, als es weltlich groß tut. Es dürfte uns, wie jene großen Gottesmänner, sogar eine gewisse *Verachtung* gegen alles erfüllen, was von Menschen oder Teufeln her mächtig und furchtbar tut. Wie groß könnten wir in einem solchen Bunde sein! Wie königlich könnten wir sein, wenn wir Gott allein die Ehre gäben! Und erst, wenn damit jene *Liebe* verbunden wäre, die von Christus ausstrahlt und die nicht bloß stolz sich selbst behaupten wollte, wie freilich Christus vor dem Hohenrat auch tat, sondern den andern, als Brüdern — trotz allem — als Armen, Verirrten, mit der Wahrheit auch *dienen* wollte, in aller Demut — neben dem Stolz — Christus am *Kreuze* vor Augen: wie wünsche damit die innerste Tapferkeit, die innerste Ueberlegenheit! Allerdings setzt diese Verbindung mit Gott voraus, daß die Angst vor Ihm selbst gewichen und an ihre Stelle die Sohnschaft (nach Römer 8, 12 ff.) getreten sei. Damit aber wird schließlich das *Kreuz* wieder die tiefste Quelle aller Tapferkeit. Und es wird dies auch als Zeichen des Sieges Gottes über alle Welt- und Höllenmächte mitten in der Niederlage, ja durch sie.

Wenn das Wahrheit ist — und sicher ist es Wahrheit —, dann ist das große Heilmittel gegen das große Uebel klar und einfach: Unser Geschlecht muß wieder von einer Macht der *Wahrheit* erfaßt werden, die aus dem *Unbedingten* stammt und ihm die Sicherheit und Freudigkeit des Unbedingten verleiht. Aus dem *Relativen* kann man nicht leben und sterben, nur aus dem Unbedingten, aus der Welt nicht, nur aus dem Reiche Gottes. Dieses Unbedingte muß hervortreten, aufbrechen, strömen mit neuer, sieghafter Macht. Dann kommt unser Geschlecht wieder von Flugsand und Moorboden auf festen Grund. Aus diesem festen Grund aber strömt ihm dann jene Kraft zu, die einst Taufende und Taufende von Menschen um ihres Glaubens willen in Kerker gehen und Jahrzehnte darin ausharren ließ, ungebeugt (*Résiste!*), und singend auf Scheiterhaufen stehen, wie ein Savonarola oder Hus.

Mit andern Worten: Wir müssen wieder eine *Sache* haben und eine *Wahrheit*, aus denen und für die wir leben und sterben. Dann wird wieder Tapferkeit eine allgemeine Erscheinung und eine sieghafte Macht werden. Wir sehen schon heute mit Staunen, daß auch schon ein rein weltlich geformter Glaube wie der Kommunismus und überhaupt der Sozialismus in der Verfolgung wunderbare Tapferkeit erzeugt, eine ganz andere als eine formale Religion und Kirchlichkeit, die auch hierin wenig bedeuten. Er ist eben ein weltlich geformter Ausbruch von Kräften des *Reiches!* Aber wie wird es erst sein, wenn dessen volle, reine Glut wieder aufbricht und die Sache wird, aus der

und für die man lebt und stirbt, die Wahrheit, die einem die Kraft und Freidigkeit zu Zeugnis, Kampf und Leiden gibt! Dann kommen die großen Siege des Guten.

Ich möchte aber dieser Wahrheit noch eine andere Wendung geben, die sie vielleicht vielen eher zugänglich macht. Eine Stelle aus Carlyle, diesem großen Prediger des wahren Heldenstums (das er nie im Militärischen sieht), mag uns darauf führen. Er sagt einmal, offenbar auch sich selbst zufriedend:

„Es ist unsere erste Pflicht, die *Furcht* zu unterdrücken. Wir müssen frei von ihr fein, sonst können wir nicht handeln. Unsere Taten sind sklavisch, nicht wirklich, sondern lauter Schein, ja unsere Gedanken sind falsch, wir denken wie Sklaven und Feiglinge, bis wir die Furcht unter unsere Füße gezwungen haben. Wir sollen und müssen tapfer sein, vorwärts schreiten, uns männlich frei machen — in dem gelassenen Vertrauen, von höheren Mächten berufen und erwählt zu sein — und uns nicht fürchten. *Soweit einer die Furcht besiegt, soweit ist er ein Mann.*“

„In dieser Welt ziemt es dem tapferen Manne, ungewiß über so vieles wie er ist, *seiner selbst gewiß zu sein.*“

Dann fügt er hinzu:

„In engem Zusammenhang mit dieser Eigenschaft des Mutes und der Tapferkeit, teils daraus hervorgehend, teils als dadurch beschützt, stehen die leichter erkennbaren Eigenschaften der *Wahrhaftigkeit* in Worten und Gedanken und der *Ehrlichkeit* im Handeln. Hier findet eine Wechselseitigkeit des Einflusses statt. Denn sowie die Verwirklichung der Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit das Lebenslicht und Hauptziel des Mutes ist, so können diese wieder ohne Mut in keiner Weise realisiert werden.“

Mit diesen Worten ist, scheint mir, wieder das Geheimnis der Tapferkeit enthüllt. Wir müssen von einer Wahrheit (die immer auch eine Sache ist) völlig *erfüllt* sein. Wir müssen ihrer und in ihr unser selbst ganz *sicher* sein. Und darin ganz *ehrlich*. Es darf nicht bloß eine Stimmung, eine Anempfindung, eine Schwärmerie sein, sondern sie muß mit unserm innersten Selbst eins sein, zur Substanz unsres Wesens gehören. Und das bedeutet wohl auch notwendig: sie muß für uns im *Unbedingten* begründet und verankert sein. Dann können wir sie so wenig aufgeben als uns selbst. Dann wissen wir auch, daß sie gilt, ob nun viele oder wenige sie anerkennen, daß sie mächtiger ist als alle Mächte der Welt und als alle Gewalten des Scheins und der Lüge. In der Wahrheit ruhen, ihrer und darin unser selbst sicher sein, ehrlich und lauter darin gründen und wurzeln, in Demut, aber auch in Stolz, in der starken Empfindung ihrer königlichen Souveränität — das ist wohl die tiefste Quelle der Tapferkeit.

Ich betone aber das: „*Ehrlich und lauter!*“ Was uns schwankend macht und vielleicht sogar feige, das ist der Zusatz von selbstischem Wesen, vor allem von Berechnung des Ehrgeizes und Geltenwollens. Es ist dann nicht die Wahrheit und die Sache, die dastehen, sondern wir selbst. Aber nur die Sache, die Wahrheit ist groß, ist souverän,

ist königlich, braucht nichts zu fürchten, *wir* aber sind klein, anfechtbar, jeglichem Angriff der Angst ausgesetzt. Darum ist der Weg zur Tapferkeit das immer völligere Aufgehen des Ich in der Sache der Wahrheit. Darum muß diese Quelle stets neu gereinigt, darum der Aufstieg zum Felsgrund immer neu gemacht werden.

Damit hängt ein Weiteres zusammen. Wenn auch die Wahrheit und jede Sache, die aus der Wahrheit stammt, ihrer selbst, ihrer unbedingten Geltung, ihres endlichen Sieges unbedingt gewiß ist, so braucht sie deswegen noch nicht in der *Mehrheit* zu sein, kann sogar in der Minderheit sein bis zu jenem Punkte hin, wo uns das Wort des John Knox begegnet: „*Ein* Mann mit Gott ist immer in der Mehrheit.“ Darum aber müssen wir es ruhig aushalten können, in der Minderheit zu sein, vielleicht einer ganz kleinen, in den Augen der Erfolgsanbeter verächtlichen. Unsere Wahrheit ist doch in der Mehrheit. Wir aber sind bloß ihre Zeugen, die andern sind die Verirrten. Ja, so darf man, muß man oft (nicht immer!) in aller Demut, denken — das ist der tiefen Sinn des Wortes vom *Zeugnis*. Wir teilen einfach die Botschaft unseres Königs mit; ob man nun horche und gehorche oder nicht, so bleibt der König König. Man darffigürlich schon so sprechen, gerade als Demokrat, denn es gibt nur Demokratie auf Grundlage der Theokratie. Nur weil Gott König ist, können und sollen *wir* königlich sein! Dazu gehört sogar manchmal ein gewisses *Alleinsein*.

Aber es steht damit nicht im Widerspruch, wenn ich zum Schluß hinzufüge: Es würde unsre Tapferkeit im Guten außerordentlich stärken und steigern, wenn wir wüßten, daß wir damit inmitten einer *Gemeinschaft*, ja inmitten einer *Gemeinde* stünden, einer Gemeinde von eng Verbundenen, mit einander kämpfenden, um einander Wissenden, in Fürbitte und anderer Hilfe einander Tragenden. Das verleihe unserer Sache und unserer Wahrheit den *Segen* der Gemeinschaft. Aus diesem Segen heraus, in dem Gott und das Reich sich kundtäten, könnten auch wir jubelnd auf *unsere* Scheiterhaufen steigen, freudig in *unsfern* Kerkern ausharren — auf die Scheiterhaufen *unserer* Zeit steigen, in den Kerkern *unserer* Zeit ausharren — aber auch fröhlich sein in den kleineren Anfechtungen des Alltags, die oft fast schwerer scheinen.

Darum komm, Heiliger Geist, Pfingstgeist, Schöpfergeist, und mache uns aus Feiglingen zu Söhnen Gottes! Komm und lehre uns vor deiner Größe und Herrlichkeit alle Größe und Herrlichkeit der Welt ganz gering achten! Komm und erfülle uns mit dem frohen Mut aus dir, daß auch wir „einhergehen in der Kraft des Herrn“!

Leonhard Ragaz.